

Verkündigung, in pastoraler Praxis und theologischer Verantwortung gerecht werden will, findet in diesem Buch eine vorzügliche Hilfe.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

GESCHICHTE

♦ Schuster, Walter/Weber, Wolfgang (Hg.): *Entnazifizierung im regionalen Vergleich*. Archiv der Stadt Linz, Linz 2004. (726, mehrere Abb.) Geb. Euro 29,00.

Dem Buch geht es um den Umgang der demokratischen Nachfolgestaaten des „Dritten Reiches“ mit ihrer NS-Vergangenheit. Es war eine gute Idee, die Darstellung der Rechtslage und des Prozesses der Entnazifizierung nicht auf Österreich zu beschränken, weil nur so die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Vorgänge greifbar werden. Dass es aber auch bei gleicher Rechtslage wie in Österreich zu nicht immer einheitlichen Gesetzesanwendungen kommen konnte, hängt mit mehreren Faktoren zusammen, so mit der Verschiedenartigkeit des Verhaltens der Besatzungsmächte wie auch der Spitzenrepräsentanten der Länder. Die einzelnen Behörden wiederum agierten ebenfalls unterschiedlich (27). Weiters ist festzustellen, dass die Zeit eine wichtige Rolle spielte. Die Forderungen zur Entnazifizierung nahmen an Radikalität ab, je weiter man sich vom Kriegsende entfernte (45). Eine schwierige Frage war es, wie man mit „Mitläufern“ umgehen sollte, die zwar nicht der NSDAP angehörten, aber oft wichtige Positionen im NS-Staat eingenommen hatten. Überdies ergab sich im Sinne des Wiederaufbaus der Demokratie und der Wirtschaft die Notwendigkeit, eine gewisse Zurückhaltung gegenüber tüchtigen Kräften zu üben, auch wenn diese aus dem nationalsozialistischen Lager kamen.

Von den einzelnen Beiträgen des Buches sei hier der von W. Schuster herausgegriffen, der sich mit der „politischen Restauration und Entnazifizierungspolitik in Oberösterreich“ beschäftigt (157–215). Der Autor zeigt auf, dass der ersten Landesregierung nach dem Krieg, der so genannten Beamtenregierung, die von der amerikanischen Besatzungsmacht installiert wurde und der *Adolf Eigl* als Landeshauptmann vorstand (Mai bis August 1945), neben ehemaligen Funktionären aus dem „Ständestaat“ nicht wenige Personen aus dem Dunstkreis

des Nationalsozialismus (Parteigenossen, Mitläufer) angehörten. Schon das macht klar, vor welchen Schwierigkeiten eine konsequente Entnazifizierung stand. Eine Reihe der Mitglieder dieser ersten Regierung wurde später einige Zeit in Glaserbach festgehalten. Dass auch der zweite Landeshauptmann, Heinrich Gleißner, der nach dem „Anschluss“ 1938 sofort ins KZ gekommen war, später Parteigenosse geworden sein soll, bleibt fraglich. Auf Intervention seiner Frau bei der Mutter des Reichsführers SS war Gleißner Ende 1939 aus dem KZ entlassen, gleichzeitig aber „gauverwiesen“ worden. Er arbeitete dann in Berlin im SS-Betrieb „Braunkohle Benzin AG“. Laut Mitteilung des zuständigen Ortsgruppenleiters war er, ohne je einen Antrag gestellt zu haben, in die NSDAP aufgenommen worden. Tatsächlich findet sich sein Name mit Datum vom 1. April 1941 in der Mitgliederkartei der Partei, was 1948 von den Entnazifizierungsorganen entdeckt, aber wegen der Unentbehrlichkeit Gleißners geheim gehalten wurde (179–181). Ein moralisch verwerfliches Verhalten Gleißners ist, nach Meinung des Autors, nicht gegeben (182). Insgesamt war der Entnazifizierungsprozess in Oberösterreich erst verspätet in Gang gekommen und hatte in zunehmendem Maße auch einer Rehabilitation Betroffener gedient, die ja wieder in die Gesellschaft integriert werden sollten, wie W. Schuster nüchtern feststellt. Interessant wäre es gewesen, auch den Umgang der Kirche mit ehemaligen Nazis aufzuzeigen.

In weiteren Beiträgen des Buches wird nicht nur Entnazifizierungsfragen in den übrigen österreichischen Bundesländern nachgegangen, sondern auch die keineswegs einheitliche Entnazifizierungspolitik der Besatzungsmächte behandelt. Schließlich werden auch süddeutsche Vergleichsbeispiele (Bayern, Baden Württemberg Hohenzollern) aufgegriffen. Dabei werden sowohl Parallelen mit als auch Unterschiede zu Österreich deutlich.

Das über 700 Seiten starke Buch stellt eine wertvolle Zusammenschau des gegenwärtigen Forschungsstandes zum Thema dar.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Berger, Johann/Eichinger, Franz/Kropf, Rudolf (Hg.): *Bonhoeffer. Herausforderung eines Lebens und Denkens*. Evangelischer

Presseverband, Wien: 2002. ISBN 3-85073-011-5.

Das Linzer Evangelische Studentenheim – nach Dietrich Bonhoeffer benannt – setzt immer wieder Aktivitäten zum Ge-Denken an den evangelischen Glaubenszeugen, so zum Beispiel die Ausstellung „Dietrich Bonhoeffer – dem Rad in die Speichen fallen“. Der vorliegende Band fasst Beiträge von verschiedenen Veranstaltungen zusammen. Das Buch eröffnet unterschiedliche Zugänge zum Phänomen Bonhoeffer: historisch/zeitgeschichtliche Fakten, Zeugnisse von Zeitzeugen, theologisch/politische Aspekte der Biografie Bonhoeffers und theologisch/systematische Beiträge.

Albert Schönherr, Schüler von Bonhoeffer, stellt als Zeitzeuge Leben und Lebensumstände seines Lehrers vor. Er berichtet von Nazi-Deutschland und der Entstehung der „Deutschen Christen“ beziehungsweise der „Bekennenden Kirche“. Er erläutert zentrale theologische Topoi Bonhoeffers: „Vorletztes“ (Welt) und „Letztes“ (Christus). Am Schluss steht eine biografische Skizze Der Weg Bonhoeffers vom jungen, exzellenten Theologen bis zum aktiven politischen Widerstandskämpfer gegen Nazi-Deutschland.

Rudolf Kropf gibt einen zusammenfassenden Überblick über die Haltung der Evangelischen Kirche im Dritten Reich und stellt sie der Haltung der Katholischen Kirche gegenüber.

Thomas Koch/Claus P. Wegener erläutern die Entstehung der Bekennenden Kirche. Sie weisen darauf hin, dass der „linke“ Ruf mancher Proponenten der Bekennenden Kirche aus der Zeit nach 1945 herrührt, aber nichts mit der ursprünglichen Einstellung zu tun hat.

Franz Eichinger untersucht die politisch/theologische Biografie Bonhoeffers, dessen Leben mit 39 Jahren im Gefängnis endete. Drei Phasen können in seinem Leben unterschieden werden: Erstens: Phase mit intensiver theologischer Arbeit, zweitens: Phase der Entscheidung der persönlichen Glaubenserfahrung und drittens: Hinwendung zum Politischen. Die dritte Phase ist aber nicht deckungsgleich mit der Entscheidung für den politischen Widerstand. Sie steht vielmehr für das konkrete Leben „als volle Wirklichkeit des Glaubens“ („Spiritualität der Diesseitsverantwortung“). Erst von da aus erhält die „Zivilcourage“ zum politischen Widerstand Sinn. Bonhoeffer legiti-

miert moralisch den Widerstand keineswegs. Er erkannte darin selber ein Schuldigwerden. In einer Güterabwägung aber sah er die nationalsozialistische Schreckensherrschaft als das größere Übel, das es zu stoppen galt. Seine ihm eigene innere Freiheit ermöglichte das Kalkül, für den Widerstand ein Doppelleben als evangelischer Pfarrer und Agent des Deutschen Abwehramtes, zu dem er sich gemeldet hatte, zu führen. Auch innerhalb der Evangelischen Kirche gibt es keine uneingeschränkte Zustimmung. Bei der Rezeption Bonhoeffers stößt Eichinger auf seltsame Beobachtungen. Der evangelische Landesbischof weigerte sich, eine Gedenktafel zu enthüllen, mit dem Argument, Bonhoeffer sei ein politischer Fall und kein „christlicher Märtyrer“. Auch die rechtspolitische Fragwürdigkeit des Urteils wurde in den Jahrzehnten nach dem Krieg nie erörtert. Das Gerichtsurteil wurde erst 1996 aufgehoben. Selbst Historiker formulieren Vorbehalte mit dem Hinweis, die politische Ausrichtung der Widerstandsgruppe, in der Bonhoeffer tätig war, sei nicht einwandfrei demokratisch gewesen.

Wolf Dieter Zimmermann, auch ein Zeitzeuge, beschreibt die Pädagogik seines theologischen Lehrers Bonhoeffer, der Unterrichten und gemeinsames Leben als eine Einheit sah und auch eindrucksvoll vorlebte.

Albert Schönherr geht in einem zweiten Artikel auf die Haltung der Kirchen zur Judenfrage ein. Die Einführung des Arierparagraphen hatte zur Gründung des Pfarrernotbundes und damit mittelbar zur Entstehung der Bekennenden Kirche beigetragen. Allerdings hatte sich die Bekennende Kirche nicht gegen die Verfolgung von Juden gewandt und keine Aktivitäten gesetzt. Bonhoeffer sah im Schicksal der Juden eine dringende Anfrage Gottes an seine Kirche und proklamierte, die Kirche müsse nun „dem Rad in die Speichen fallen“ und politisch aktiv werden.

Der katholische Theologe Hanjo Sauer geht der Frage nach, ob für die katholische Theologie eine Berufung auf Bonhoeffer legitim sei. Nach Durchsicht der wichtigsten Inhalte der Ekklesiologie, der Gnadenlehre und der Ethik kann Sauer zeigen, dass der Theologe Bonhoeffer Fragen nach Funktion und Selbstverständnis von Kirche, nach Spiritualität und Ethik und schließlich nach dem gesellschaftlichen Ort der Theologie aufgeworfen hat, die in der Katholischen Kirche erst viel später aufgegriffen wurden. Bonhoeffers Denken bleibt bis heute

– jenseits der Konfessionen – ein „Stachel im Fleisch“.

Josef Schwabeneder, ebenfalls katholischer Theologe, fragt nach der Gemeinsamkeit zwischen Franz Jägerstätter und Dietrich Bonhoeffer. Anhand der Schlüsselwörter „Gewissen“ (Jägerstätter) und „Verantwortung“ (Bonhoeffer) werden die Bezüge und Differenzen ausgelotet. Neben der grundlegenden Gemeinsamkeit, den eigenen Weg des Gewissens und der Verantwortung zu gehen, lässt sich für Schwabeneder eine Differenz im Verständnis des Gewissens feststellen.

Der evangelische Ethiker Ulrich H.J. Körtner geht in seinem bemerkenswerten Artikel den Begriffen „Schöpfungsglaube“ und „Verantwortungsethik“ nach. Körtner konstatiert, dass auch die heutige Risikogesellschaft auf die moralische Kompetenz ihrer Mitglieder angewiesen ist. Nur „verantwortungsbewusste“ Menschen können Verantwortung erkennen und übernehmen. Körtner fragt nach dem Beitrag der Theologie zur Begründung einer Verantwortungsethik. Nach einer kurzen „Begriffsgeschichte“ zeigt Körtner, dass Verantwortung mit dem Problem der „Zurechnung“, also mit einem Verantwortungsverhältnis zu tun hat. Eine theologische Begründung der Verantwortungsethik verweist auf Gott als Schöpfer, der auch Rechenschaftsinstanz ist. Diese Rechenschaft wird aber für Körtner durch die Rechtfertigung entlastet. „Die Gewissheit der Schuldvergebung befähigt zur Verantwortungsübernahme“ (170). Wie sehen die Parameter einer rechtfertigungstheologisch begründeten Ethik globaler Verantwortung aus? „Bewahrung der Schöpfung“ ist das am meisten gebrauchte Wort, welches jedoch bibeltheologisch das permanente Schöpfungshandeln Gottes bezeichnet und eigentlich keinen anthropologischen Terminus darstellt. Wie ist nun aber das Handeln Gottes zu denken, dass sich der Mensch auf dieses Handeln beziehen kann? Körtner nennt die Eigenwertigkeit nichtmenschlicher Lebewesen, die Beweislastumkehr zum Beispiel in der Gentechnik und die Endlichkeit des menschlichen Naturverhältnisses. „Heilslehren zur Rettung der bedrohten Schöpfung wie auch technokratische Utopien einer vom Menschen konstruierten Welt suggerieren den Traum von der Unsterblichkeit des Menschen. In Kontrast dazu führt ein rechtfertigungstheologisch begründeter Schöpfungsglaube zur Anerkennung

unserer Endlichkeit und zur Selbstbescheidung unserer Ziele“ (175).

Dietrich Bonhoeffers Leben und Wirken sprengt jede Einengung in konfessionelle und innerkirchliche Grenzen. Der vorliegende Band ist hervorragend geeignet, Bonhoeffers Zeugnis – auch in Österreich – einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Linz

Helmut Wagner

♦ Leitgöb, Martin: Vom Seelenhirten zum Wegführer. Sondierungen zum bischöflichen Selbstverständnis im 19. und 20. Jahrhundert. Die Antrittshirtenbriefe der Germanikerbischofe (1837–1962). (Römische Quartalschrift, Supplementband 56) Rom–Freiburg–Wien 2004. (319). Ln. Euro 78,00 (D).

Das interessante Buch, das auch sprachlich gut gelungen ist, wurde im Jahre 2002 von der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität Wien als Dissertation approbiert. An Hand der Antrittshirtenbriefe von insgesamt 33 aus dem Germanikum hervorgegangenen Bischöfen in den 125 Jahren von 1837 bis 1962 versucht der Verfasser, die Sicht des Amtsverständnisses zu rekonstruieren. Behandelt werden vier Generationen von Bischöfen, von denen die erste noch in die Zeit vor dem Ersten Vatikanum fällt; die zweite wirkte in den Jahren zwischen Erstem und Zweitem Vatikanum; die dritte gehörte der Zwischenkriegszeit an; die vierte wurde noch vor Eröffnung des Zweiten Vatikanums bestellt. Die größte Gruppe, nämlich 18, weist diese vierte Generation auf. Da sie für mehr als die Hälfte der damals in Deutschland, Luxemburg und Österreich berufenen Bischöfe steht, ist das Germanikum für diesen Zeitraum als „Bischofsschmiede“ ersten Ranges anzusehen (210, 275).

Die Ausbildung in Rom bei den Jesuiten trug natürlich dazu bei, eine starke Rombindung der betroffenen Bischöfe zu garantieren, die sich nicht zuletzt in einem engen Anschluss an den Papst manifestiert. Er ist es in der Sicht der Bischöfe, der sie sendet, um einen Teil der Kirche zu leiten (193), von ihm geht „alle Gewalt in der Kirche“ aus (195), er ist, um es mit den Worten Bischof Zauners von Linz (1956–1981) zu sagen, „der oberste Hirte auch jeder Diözese“, er ist der „Bischof der Bischöfe“ (254). Wenn er einen Bischof ernannt, dann ist dieser „von Gott selbst gerufen“ (256). Die star-